Bedürfnisse von ausländischen Menschen kennen

Autor(en): **Schmidhauser, Martina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

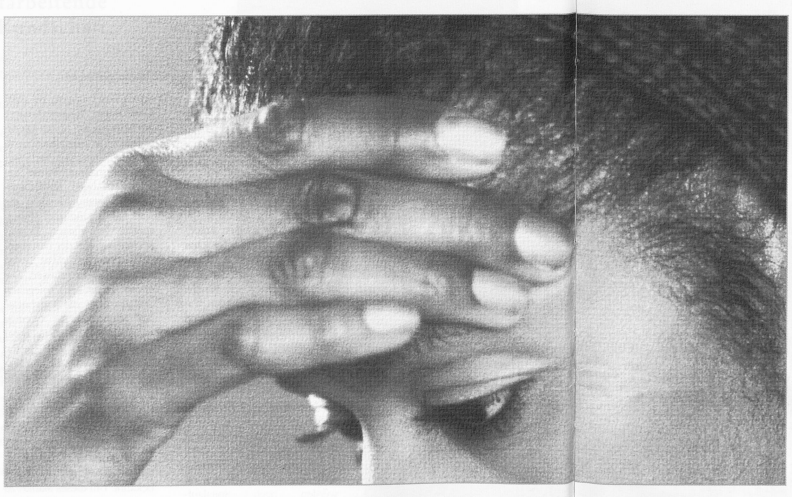
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bedürfnisse von ausländischen Menschen kennen

Spitex Zürich-Nord sammelte in einem Gespräch mit älteren Menschen aus Italien, Spanien und Portugal u.a. erste Ideen, wie die Dienstleistung Spitex bei diesen Bevölkerungsgruppen bekannt gemacht werden kann. Es berichtet Martina Schmidhauser, Geschäftsleiterin Spitex Zürich-Nord.



Im Rahmen des vom Spitex Kontraktmanagement der Stadt Zürich im 2004 lancierten Projektes «Befragung von Anspruchsgruppen» wählte Spitex Zürich-Nord die Gruppe Migrantinnen und Migranten. Der Ausländeranteil im Nordgürtel von Zürich ist hoch und viele der dort wohnenden Ausländerinnen und Ausländer erreichen in ein paar Jahren das «klassische Spitex-Alter».

Zielgruppe der Befragung waren die Bevölkerungsgruppen aus Italien, Spanien und Portugal. Wir luden ältere Vertreterinnen und Vertreter aus diesen Ländern zu einem Gespräch ein. Dabei war es uns wichtig zu erfahren, wie die häusliche Hilfe und Pflege in den Ursprungsländern gelöst wird, ob die Spitex-Dienste der Stadt Zürich bekannt sind und was die Spitex beachten muss, um die Grenzen der Privatsphäre nicht zu verletzen. Die wichtigsten Ergebnisse aus der lebhaften Diskussion fasse ich hier kurz zusammen.

Spitex kaum bekannt

Wie uns die Gesprächspartner erklärten, ist in den drei südlichen Nachbarsländern die ambulante Versorgung weniger gut ausgebaut als in der Schweiz. Patientinnen und Patienten bleiben wesentlich länger hospitalisiert, die ambulante Versorgung geschieht oft über den Arzt. Hilfe im Haushalt wird häufig von Familienmitgliedern wahrgenommen. Alterheime sind wenig attraktiv, da dort auch viele psychiatrische Fälle beherbergt werden.

Das Gespräch ergab, dass die Spitex-Dienste der Stadt Zürich bei den Befragten wenig bekannt sind. Von den einen wurde die Spitex mit Haushalthilfe gleichgesetzt, von anderen wiederum wurde die Spitex ausschliesslich mit Krankenpflege in Verbindung gebracht. Ganz allgemein ist die Finanzierung völlig unklar und gewisse Bedenken über die finanziellen Folgen bei Inanspruchnahme von Spitex-Leistungen wurden genannt. Interessant waren auch die Aussagen, dass bei einer Hilfebedürftigkeit zuerst das familiale System und die Nachbarn in die Hilfeleistungen miteinbezogen werden.

Kein Café complet

Die Teilnehmenden in der Gruppe waren sich nicht einig, ob sie von einer anders geschlechtlichen Pflegeperson gepflegt werden wollen. In dieser Frage möchten sie gerne individuell bestimmen. Was hingegen allen gleich wichtig ist: die Ernährung. Ein Café complet am Abend wäre zum Beispiel allen ein Graus!

Dass noch viel Öffentlichkeits- und Informationsarbeit bei dieser Zielgruppe gemacht werden muss, ist mit diesen ersten Erkenntnissen selbstsprechend. Die befragte Gruppe zeigte uns auch Lösungsansätze auf. So sind viele Migrantinnen und Migranten aus diesen Ländern in der Missione Catholica, in der spanischen Mission oder in anderen Gruppen organisiert. In diesen Einrichtungen unsere Dienstleistung bekannt zu machen, ist eine Möglichkeit, denn solche Einrichtungen sind wichtige soziale Drehscheiben. Wir vernahmen aber auch, dass die Artikel auf der fremdsprachigen Seite des Tagblattes der Stadt Zürich von vielen gelesen werden. Für uns erstaunlich war, dass offenbar auch die fremdsprachigen Sendegefässe am Radio LORA oft gehört werden. In diesem Sinn lieferte uns das Gespräch u.a. erste Ideen, wie wir unsere Dienstleistung bei diesen Bevölkerungsgruppen bekannt machen können. ❑

Migrantinnen und Migranten haben Bedenken zu den finanziellen Folgen einer Inanspruchnahme der Spitex.

Pflegewohnung für Migrantinnen und Migranten

Die gemeinnützige Stiftung Alterswohnen in Albisrieden (AWA) betreibt seit Anfang Jahr an der Stauffacherstrasse 220 in Zürich die Pflegewohnung «Oasi, alloggio assistito per anziani» inmitten einer Baugenossenschaft. Betagte italienischer oder spanischer Herkunft werden dort rund um die Uhr betreut.

Von Annemarie Fischer

Die Pflegewohnung Oasi ist die erste Stadtzürcher Altersinstitution, die speziell auf die Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten ausgerichtet worden ist. Die Wohnung verfügt über neun Einerzimmer und ist in mediterranen Farbtönen gehalten. Wie in allen Pflegewohnungen der Stiftung AWA richten die Bewohnerinnen und Bewohner die Zimmer mit ihren eigenen Möbeln ein.

Für das Pflegeteam wurden bewusst Mitarbeiterinnen gesucht, die aus Italien oder Spanien stammen. Sie tragen in hohem Masse dazu bei, die Pflegewohnung auf die spezifischen Bedürfnisse der betagten Migrantinnen und Migranten auszurichten. Das ist umso wichtiger, als es Menschen aus südländischen Kulturen oft schwer fällt, ihre Angehörigen in einer Pflegeinstitution betreuen zu lassen.

Die Pflegewohnung Oasi ist integriert in eine Siedlung der Gemeinnützigen Bau- und Mieter-Genossenschaft Zürich (GBMZ) und liegt nur einige Hundert Meter von der Missione Cattolica Italiana und der Casa d'Italia entfernt. Dies erleichtert den Bewohnerinnen und Bewohnern der Pflegewohnung bestehende soziale Kontakte aufrecht zu erhalten.

Die Stiftung AWA hat sich während der Planung und dem Aufbau der Pflegewohnung Oasi intensiv mit verschiedenen Migrantenorganisationen und der Integrationsförderung der Stadt ausgetauscht. Bereits heute stammen über zehn Prozent der Bewohner und Bewohnerinnen der Pflegewohnungen der Stiftung AWA aus Italien oder Spanien. Die Erfahrung zeigt, dass für viele der eingewanderten Menschen die Muttersprache im Alter wieder wichtiger wird und sie zunehmend Mühe haben mit der deutschen Sprache, die für manche eine Fremdsprache geblieben ist. ❑

Bild: Stiftung AWA

Das Schöne an diesem Projekt ist, dass Ausländerinnen und Ausländer nicht mehr als reine Arbeitskräfte betrachtet werden.

«Zum ersten Mal wird nicht einfach Integration vorgeschlagen»

Zusammenfassende Zitate von der Eröffnungsfeier der Pflegewohnung Oasi im Januar 2006:

«Mit grossem Einsatz haben Menschen aus Spanien und Italien zum Wohlstand der Schweiz beigetragen und es somit verdient, in diesem Lande ihre dritte Lebensphase in Würde und in ihrer gewohnten Umgebung, nahe ihrer Kultur und Sprache, verbringen zu können. Für uns alle ist das definitive Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt ein schwieriger Schritt. Doch für Migrantinnen und Migranten kommen zu den üblichen Problemen oft noch andere hinzu. Die schweizerischen Strukturen sind mehrheitlich noch nicht darauf vorbereitet, Menschen mit anderen Lebensgewohnheiten und fehlenden Deutschkenntnissen aufzunehmen. In diesem Sinn ist die Pflegewohnung Oasi ein gutes Vorbild.»

Franco Narducci, Segretario del Consiglio Generale degli Italiani all' Estero

«Das Wichtigste an diesem Projekt ist, dass jemand an uns als Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz gedacht hat, das heisst als Menschen mit anderen Lebensgewohnheiten, Geschmacksrichtungen und Charakteren. Das Schöne an diesem Projekt ist die Gewissheit, dass wir nicht mehr als reine Arbeitskräfte betrachtet werden, die hierher kommen, jahrelang arbeiten und zurück in die jeweilige Heimat gehen. Mit unserer langjährigen Präsenz in diesem Land haben wir erreicht, dass die Werte unserer Völker anerkannt werden. Es ist eine Freude, dass hier zum ersten Mal nicht einfach Integration vorgeschlagen wird. Denn wenn man es vorher nicht geschafft hat, ist es in diesem Alter nicht mehr möglich. Uns wird die Gelegenheit angeboten, hier auf unsere Art zu leben.»

María Jesús Rivas, Präsidentin Esperana und Mitglied des Consejo de Residentes Españoles en la demarcación Consular de Zurich